

Braffs Solo-Reise durch den Klangkosmos

Malcolm Braff bot den Jazz-Freunden in Zweisimmen ein ganz besonderes Erlebnis. War das Gehörte überhaupt noch Jazz?

Wie viele Finger beziehungsweise Hände hat ein Pianist? Diese Frage mögen sich einige der vielen Konzertbesucher im Beinahe-Zweisimmen gestellt haben. Denn sie kamen in den aussergewöhnlichen Genuss eines Klingerlebnisses mit einem aussergewöhnlichen Jazzpianisten: Malcolm Braff. Die zweite Frage: Ist das Gehörte Jazz? Ist es nicht eher Klassik? Oder ist es Worldmusic? Es gibt keine klare Antwort, denn es ist wohl von allem etwas.

Der in Vevey wohnende und in Basel unterrichtende Malcolm Braff – eine absolut beeindruckende Erscheinung in Person und Ton – nahm die Zuhörerinnen und Zuhörer an diesem Abend mit auf eine Reise durch seinen schier unendlich wirkenden Klangkosmos.

Wie schwarze Löcher

In allen Stücken, die meisten wohl Eigenkompositionen, waren Anklänge und Rhythmen aus seinen vielen Stationen der Welt herauszuhören. Der Spannungsbogen reichte von Tönen in sphärischen Höhen über beinahe verspielt klassisch wirkende Melodien bis hin zu erdig-abgründtiefen Bassakkorden, die einen an schwarze Lö-

cher in fernen Galaxien zu erinnern schienen. Was Malcolm Braff spielte, entstand wohl mehr oder weniger spontan aus dem Moment, aus seiner Intuition heraus; Notenblatt war jedenfalls keines zu sehen.

Die Melodien in Malcolm Braffs Stücken herauszuhören war nicht immer einfach. Und doch gab es Passagen, wo man sich an bekannte Komponisten oder Interpreten erinnert fühlte. Etwa an Frédéric Chopin und sein Regentropfen-Prélude, an Thelonius Monk oder Keith Jarrett. Braffs brasilianische und afrikanische Herkunft war deutlich aus den rasanten, stampfenden Stücken herauszuhören – diese Rhythmen hat er im Blut!

Schluss-Improvisationen

Braff beherrscht die Kunst, sich zwischen diesen Klangwelten mühelos hin und her zu bewegen, in Perfektion. Das reicht von gefühlvoll-melodiös bis zu entfesselt-rasend – wo man sich fragen muss, wie das mit zehn Fingern überhaupt möglich ist – um sich dann gegen Schluss in beruhigendem Wohlklang wieder zu finden.

So setzte der Blue-Note-Pianist am Schluss seines Soloauftritts ein spezielles Arrangement mit wunderschönen Improvisationen über das durch Louis Armstrong zu Weltruhm gelangte Lied «What a Wonderful World», wo selbst Bach und Mozart noch ihren Platz fanden.

KILIAN GOBELI